

geschlecht machen einen für sich bestehenden Staat, sie erzeugen sich in ununterbrochener Folge durch sich selbst, sie rufen nur die übrige Natur in ihrer Existenz zu Hilfe.

Aber noch seltsamer fällt es mir auf, wenn ich die unterschiedlichen Farben betrachte, wodurch alle Gegenstände noch mehr getrennt und denn gleichsam wieder verwandt und befreundet werden. Ein unbegreiflich geistiges Wesen zieht sich als freundliche Zugabe über alle sichtbaren Gegenstände, es ist nicht die Sache selbst und doch unzertrennlich. Wie wunderschön und bunt steht nun der grüne Wald mit seinen Bäumen, mit seinen heimlichen Blumen, mit seinen lebendigen Kreaturen und gefärbten Vögeln da! Der Sonnenschein irrt und funkelt hinein, leuchtet und betrachtet sich gefällig auf jedem Blatte, auf jedem Grashalme. Dabei kein stummes, einsames Schweigen: der ermunternde Wind zieht durch die Baumwipfel und rührt alle Blätter als ebenso viele Zungen an, der Baum schüttelt sich vor Freude und wie in einer Harfe regen sich und rauschen unsichtbare Finger. Die jubelnden Vögelein werden zu Gesängen angegriffen, tausend Klänge und Stimmen irren und verwirren sich durcheinander und eifern mit Gesangesheftigkeit; das Wild verschweigt nicht seine Lust, aus den Wolken hernieder die Lerchen, dazu die Vächlein, die wie stille Seufzer des Entzückens auf der niederen Erde fortrollen — welcher Geist, welche Freundschaft rührt die unsichtbaren, verborgenen Springfedern an, daß alles sich mit unermesslicher Mannigfaltigkeit zu Gesang und Klang ergießt?

Wie soll ich aber den Glanz des Abend-, des Morgenrotes beschreiben! Wie den räthselhaften Mondschimmer und die widerspiegelnden Gluten in Bach und Strom! Um Schmetterlinge, um Blumen spinnt sich der rote blanke Glanz und bleibt fest, die Traube, die Kirichen werden vom weichen Abendrot befühlt und bepiegelt und in dem grünen Laube hängen grell die roten Früchte. Beim Steigen, beim Sinken der Sonne, beim Schimmer des Mondes ist die Natur in einer raschen, unwillkürlichen Entzückung, in der sie noch freigebiger ist, noch weniger spart und wie ein Pfau in stolzer Pracht allen Schmuck mit inniger Freude rauschend auseinander schlägt. Unter den Tönen der Natur kann ich nichts als das Schmettern und Flöten der Nachtigall damit vergleichen, die einem Echo gegenüber singt.

So spreitet die ganze Natur dem Sonnenglanze Neze entgegen, um die funkelnden Schimmer festzuhalten und aufzufangen. So erscheint mir die Tulpe als vergänglichendes Mosaik von flimmernden Abendstrahlen, die Früchte saugen den Schein in sich und bewahren ihn fröhlich auf, so lange die Zeit es ihnen gönnt: wie die Bienen den Honig suchen, so wiegen sich Schmetterlinge in den lauen Lüften und stehlen von der Sonne manchen Kuß, bis sie mit Himmelsblau, mit Purpurrot und goldenen Streifen erglänzen. So spielt die Natur mit sich selbst in ewig reger, bewegter Klarheit. Wenn Wolken über die Sonne ziehen,